

LWL-Freilichtmuseum Detmold: Der Osnabrücker Hof

Der Osnabrücker Hof steht für die Situation auf dem Land im Norden Westfalens um 1800. Auf dem Hof lebten zu dieser Zeit unterschiedliche Personengruppen, unter die sich die verschiedenen landwirtschaftlichen Arbeiten verteilten. Neben dem Inhaber des Hofes und seiner Familie standen die Knechte und Mägde, Kötter und Heuerlinge. Ihre Wohnsituation, ihre Rechte und Pflichten gestalteten sich unterschiedlich.

Q6: Die Töpferei Hehemann

Die Töpferei in Gellenbeck bei Hagen (Landkreis Osnabrück) bestand von 1828 bis 1949 und wurde über vier Generationen von der Familie Hehemann betrieben. Sie war eine der letzten ländlichen Töpfereien im norddeutschen Raum. Gründer war Hermann Henrich Hehemann (1784–1855), der 1828 zusammen mit seiner Frau Catharina Maria Worpenberg das Werkstattgebäude errichtete. Wie heute im Museum stand es in der Nähe eines Heuerlingskottens. Hehemann wohnte als Heuerling in einem Kotten des Hofes Rhotert zur Miete und erbaute die Werkstatt auf dem Grund und Boden dieses Hofes. Für die Nutzung von Kotten und Töpferei musste er einen Pachtzins an den Bauern Rhotert zahlen und außerdem mit zwei Personen auf Abruf Hilfsdienste auf dem Hof leisten. Noch der letzte Töpfermeister, Wilhelm Hehemann (1890–1960), war ein Heuerling des Hofes Rhotert. Von etwa 1860 bis zu seinem Tode 1932 arbeitete der unverheiratete Altgeselle Wilhelm Ehrenbrink (geb. 1846) mit in der Werkstatt.

Das Töpfereigebäude ist ein schlichter Fachwerkbau mit Hohlpfannendach, dessen Gefache hellblau gekalkt sind. Die Abseiten am Gebäude dienen als Holz- und Trockenschuppen. Im Eingangsraum befindet sich die Werkstatt mit einem Arbeitstisch und zwei fußbetriebenen Töpferscheiben. Unter der Decke hängen „Däisen“ (Trockengestelle) für die ungebrannten Gefäße. An den Wänden sind „Pottbretter“ (Regale) für die fertigen Töpferwaren angebracht. Im hinteren Raum steht der große Brennofen. Er fasst gut 4 Kubikmeter Brenngut und wurde nach den Maßen des letzten, 1929 erneuerten Töpferofens rekonstruiert. In der Werkstatt arbeiteten zwei Töpfer (Meister und Geselle oder Lehrling), außerdem halfen Frau und Kinder des Meisters mit. Der graublaue Ton wurde in einer nahe gelegenen Grube gegraben und dann gereinigt und aufbereitet. Auf der Töpferscheibe wurden aus dem feuchten Ton die Gefäße gedreht; Henkel, Ausgusstüllen usw. wurden von Hand „angarniert“. In weiteren Arbeitsgängen, zwischen denen das Geschirr trocknen musste, wurden die Gefäße bemalt und anschließend glasiert.

Das luftgetrocknete Geschirr wurde vom Meister sorgsam in den Ofen „eingesetzt“. Tönerne Stapelhilfen hielten die Stücke auf Abstand, um ein Zusammenbacken zu vermeiden. Für einen Brand, der 36 bis 40 Stunden dauerte, wurden 1 bis 1,2 Kubikmeter trockenes Buchenholz benötigt. Der Ofen musste sorgfältig beobachtet und nachgefeuert werden, um eine gleichmäßige Brenntemperatur von etwa 900 °C zu erreichen. Nach dem Brennen und Abkühlen wurden die fertigen Gefäße behutsam „ausgeladen“ und einzeln auf Qualität geprüft. Gerissene oder verformte Stücke wurden als Fehlbrände ausgesondert und weggeworfen. Die fertige Ware wurde sofort von Händlern mit Wagen, die mit Stroh ausgepolstert waren, abge-

holt. Kleine Werkstätten wie Hehemann verkauften ihre Waren in einem Umkreis von etwa 30 Kilometern.

Das Gebäude der Töpferei Hehemann befindet sich seit 1984 im Freilichtmuseum Detmold. Museum. Es wird der Zustand um 1930 dargestellt.

Quelle: LWL Freilichtmuseum Detmold - Westfälisches Landesmuseum für Volkskunde / hrsg. vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe, LWL-Freilichtmuseum Detmold, Westfälisches Landesmuseum für Volkskunde, mit Beitr. von Jan Carstensen, Heinrich Stiewe, Gefion Apel, Stefan Baumeier, Kirsten Bernhardt u.a. - Detmold: Freilichtmuseum, 2009.